

Der „B. V.“, der „B. G.“ und die Wasserschermaus

„Hören Sie“, sagte der Schriftleiter zu mir, „Sie arbeiten doch nun schon so lange mit dem A. H. zusammen, Sie müßten doch eigentlich auch irgend etwas Charakteristisches über ihn schreiben können“. Da hatte er freilich recht. So an die sieben, acht Jahre — ein „Siebenjähriger Friede“ übrigens — sind kein Pappensiel. Da gab es natürlich allerlei. Ich brauchte aber garnicht lange in meinem Gedächtniskasten zu kramen, da war erst eine nette „Story“ aus jüngster Zeit, die mir beim näheren Besehen recht bezeichnend erscheint.

Es war an einem sonnigen Aprilmittag dieses Jahres. Wir, Dr. Peter Schneider, Dr. Joseph Dünninger und der Schreiber dieses Berichtes, befanden uns auf der Rückfahrt von Bayreuth — in Sachen des Bundes waren wir beim Regierungspräsidenten gewesen — durch das romantische Wisenttal nach Bamberg. Kurz vor dem Dörfchen Steinfeld fragte mich Dr. Schneider, ob ich die Wisentquelle kenne. Ich kannte sie nicht. Also stiegen wir im Ort aus und begaben uns unter seiner Führung um einige Scheunen herum, zum Fuße eines kleinen Steilhanges, wo dieses Flößchen einem hübsch gefaßten Quelltopfe entspringt. Wir besahen uns den Geburtsort eingehend. Plötzlich erkenne ich im Wasser eine blitzschnelle Bewegung — dunkelgrau, gedrungen mit langem Schwanz, Unterseite anscheinend hell — schwupp, ist es wieder unter den Steinen verschwunden! Ich mache meine Reisegefährten darauf aufmerksam. Wir stehen muckmäuschenstill. Und wieder ist es da und sofort wieder weg. Was ist das wohl für ein Tier? Keiner von uns weiß es genau. Wir fahren weiter, das Thema wird nicht mehr berührt.

Anfang Mai überraschte mich Dr. Schneider mit einer Postkarte, die ihm ein nicht unbekannter Bamberger Naturwissenschaftler offenbar als Antwort auf die damals offengebliebene Frage nach dem ominösen Wassertier hatte zugehen lassen. Aus ihr ging hervor, daß es sich in jenem Quelltopfe um die Wasserschermaus (*Arvicola amphib.*) gehandelt haben müsse. Dieser gelehrten Erklärung hatte Peter Schneider folgende Notiz für mich angefügt: „Ich brauche also nicht, wie schon vorgesehen, die Bezeichnung *Arvicola Steinfeldensis Satori* vorzuschlagen. Schade!

Ja, so war das. So ist eben unser Peter Schneider.

E. A. S.

1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg

Von Josef Becker

Die westlichste Ortsgruppe unseres Frankenbundes nimmt in stiller Form Anteil an den zahlreichen Veranstaltungen anlässlich der 1000 Jahrfeier des Stiftes und der städtischen Entwicklung ihrer Heimatstadt.

Schon im Januar wurde das Festjahr eingeleitet durch die offizielle Eröffnung durch den Oberbürgermeister Dr. Vinzenz Schwind und einen Vortrag des Stadtarchivars Dr. Willibald Fischer über „1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg“.

Im April sprachen in Festversammlungen Univ. Prof. Dr. L. Lenhart, Mainz über „Mainzer Erzbischöfe und die vielhundertjährige Mainz-Aschaffener Verbundenheit“; Konservator Dr. M. Kleewitz, Saarbrücken über: „Die Baugeschichte der Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg.“ Er hatte nach dem Kriege mittels planvoller Grabungen nach den Grundmauern einer vorstiftischen Kirche geschürft und seine Ergebnisse in einem Buche (1953) niedergelegt.

Neben einer religiösen Woche vom 10. — 15. Juni bildete den Höhepunkt der Veranstaltungen die Jubiläumsfestwoche vom 15. — 23. Juni.

Eröffnet wurde sie durch die Jubiläumsausstellung in den Räumen des Stiftskapitelhauses. Die Staatsarchive Wien, München, Würzburg, Mainz; Museen, Bibliotheken, Sammlungen, vor allem heimatische Institute haben Leihgaben beigesteuert um ein anschauliches Bild der historischen und kulturellen Entwicklung der Stadt durch die Jahrhunderte zu vermitteln. Die Ausstellung wurde in dem einmalig schönen romanischen Kreuzgang des Stiftes feierlich eröffnet und dürfte während des ganzen Jahres ein Anziehungspunkt für historisch und kulturell Interessierte sein.

Bei einem Festakt im Stadttheater gab Univ. Prof. Dr. H. Decker-Hauff, Tübingen in einem eingehenden Vortrag die historische Begründung für das 1000 jährige Jubiläum. Er wies nach, daß die Anfänge des Stiftes nicht auf das Jahr 974 zurückgehen, wie man bisher annahm, weil in diesem Jahre laut Urkunde der Herzog Otto von Schwaben und Bayern dem Stift die „civitas Ascaphaburg“ schenkte. Die eigentlichen Begründer waren die Eltern Ottos, der Herzog Luidolf (Sohn Ottos d. Gr.) und seine Gemahlin Ida, Tochter des Herzogs Herrmann von Schwaben. Die Gründung fällt in den Beginn der 50er Jahre des 10. Jahrh., spätestens in das Jahr 957, des Todesjahres Luidolfs. Die Wiederkehr des 1000. Todestages des Herzogs Luidolf nahm die Stadt zum Anlaß einer Reihe festlicher Veranstaltungen.